

Neujahrskonzert: Leichte Ode an die Freude

VON REGINE MÜLLER

Die klassische Neujahrsansprache ist zumeist eine moderate Angelegenheit zwischen Zuversicht und Ansporn. Für solche Formen disziplinierter Langeweile gibt es keine musikalische Kategorie, zum Glück.

Musikalisch hat man Neujahr die Wahl zwischen Rückschau und Utopie: Johann Strauß und Konsorten als Erinnerung an eine durchzechte Silvesternacht, der Radetzky-Marsch zur Ernüchterung oder aber die tönende Beschwörung des Guten im Menschen durch ernste Erbauung. Beethovens Neunte ist so ein typisches ernstes Neujahrstück, wird sie doch gern als konzentrierter guter Vorsatz fürs Neue Jahr missverstanden. Doch GMD John Fiore schien sich beim Neujahrskonzert in der Tonhalle weder zu fürchten vor dem Abnutzungsgrad des Werks noch vor seinen drohenden Peinlichkeiten.

Alle Bedenken, der allzu berühmte letzte Satz könne zum bombastischen Jubelgeschrei verkommen, wischte er jedoch mit leichter Hand fort. Fiore machte einfach Musik und scherte sich wenig um die Bleigewichte der Tradition. Schlank und leichtfüßig tänzelte die „Ode an die Freude“ heran, klang überraschend unkompliziert, frisch und bei aller Emphase fast heiter.

Diese Vorgabe nahm der die frühe Morgenstunde ignorierende Chor des Düsseldorfer Musikvereins begeistert auf und sang die ge-

fürchteten Chorpässagen höchst präzise und ohne jede Anstrengung. Endlich einmal war „presto“ nicht mit „gehetzt“ übersetzt und „prestissimo“ nicht mit „Augen zu und durch“.

Doch schon in den ersten drei Sätzen war Fiore Gelassenheit gegenüber diesem mit lastender Bedeutung kontaminierten Werk auffallend. Über weite Strecken ließ er es laufen, ermunterte, straffte, mahnte hier und da zur Mäßigung und ließ der Eigeninitiative der Musiker viel Raum. Die dankten ihm dies mit großartigen Bläsersoli, feinstem Kammerpiel in den Mittelsätzen und sichtbarer Musizierfreude. Die neue Akustik macht's möglich.

Getragen vom Ensemblegeist sang auch das Solistenquartett, nobel intonierte Alan Opies sein Bariton-Solo, mozartisch-schmelzend veredelte Corby Welch das Tenor-Solo.

Trotz aller Gelassenheit drückte Fiore sich nicht vor großen Momenten, dramatischen Pausen und expressiven Kontrasten, sondern langte gezielt und dynamisch beherrscht zu. Aber er tat dies ganz ohne Sensationslust und Scheu. Es bekam dem Werk ausgezeichnet, denn auch wenn Fiore nichts Neues herauspräparierte, so ließ doch gerade das Meiden allzu großer Ambition an der Neunten etwas anderes erklingen. Eine Neunte ohne Weihrauchschwaden. Sicher nicht die Endstation der Deutungsreise, aber eine erholsame Zwischenstation.